

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.
Nähere Informationen zu Beirat,
Neuerscheinungen und Terminen unter
www.kritikundutopie.net

Gewidmet meiner Mutter Anka (†),
meinem Vater Ivan und meinem Bruder Frank

Slave Cubela

KLASSE GEMACHT!

Beiträge zur Aktualität der Klassentheorie

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und
Forschungsförderung

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien 2014
alle Rechte vorbehalten

Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- 7 VORWORT
- 12 EINLEITUNG
- 20 ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT? (2004)
130 Jahre Arbeiterbewegung am Stück –
Zu Beverly J. Silvers: Forces of Labor.
Workers' Movement and Globalization since 1870
- 29 WARUM AMERIKA ES BESSER HAT (2004)
Die Debatte der nordamerikanischen Linken über Kon-
junktur, Krise und politische Strategie am Anfang eines
neuen Jahrhunderts
- 41 BONJOUR, TRISTESSE ... (2005)
Zu Stéphane Beauds und Michel Pialoux
„Die verlorene Zukunft der Arbeiter. Über die
Peugeot-Werke in Sochaux-Montbéliard“
- 51 ANNÄHERUNGEN AN DAS VERHÄLTNISS VON
KLASSE, STAAT UND REVOLUTION (2005)
- 65 POLITIK IM KAPITALEN ÜBERFLUSS (2006)
Weltwirtschaft und US-Politik im Spiegel der
„New-Imperialism“-Debatte
- 90 IRRLICHTER DER GROSSSTADT (2007)
Versuch über einen weltgeschichtliche Wendepunkt
und dessen Folgen für die globale soziale Frage
- 103 TRADITIONSLOSE KÄMPFE UND KÄMPFERISCHE
TRADITIONEN (2007)
Überlegungen zum Post-Operaismus anhand
zweier Bücher

- 114 GEPRELLTE GENERATIONEN (2008)
Thesen zur kritischen Sozialforschung am Beispiel
des Prokla-Heftes „Umkämpfte Arbeit“
- 125 KLASSENKAMPF OHNE MARX! (2008)
Zur bürgerlichen Theorie der Arbeit im
18. und frühen 19. Jahrhundert
- 140 KRISE UND SOZIALER KAMPF (2009)
Zu einem schwierigen Verhältnis aus aktuellem Anlass
- 150 TREIBHAUSBLÜTEN (2009)
Warum eine schwere Weltwirtschaftskrise
der Linken Hoffnung machen kann
- 163 KLASSE GEMACHT! (2013)
Zum 50. Jahrestag der Erstausgabe von E. P. Thompsons
„The Making of the English Working Class“
- 172 TECHNIK ALS SOZIALER PROZESS (2014)
David Nobles Analysen der Technologieentwicklung
in den USA

JÜRGEN BEHRE / SAID HOSSEINI / NADJA RAKOWITZ

Vorwort

„Eine unterdrückte Klasse ist die Lebensbedingung jeder auf den Klassengegensatz begründeten Gesellschaft. Die Befreiung der unterdrückten Klasse schließt also notwendigerweise die Schaffung einer neuen Gesellschaft ein. Die Bedingung der Befreiung der arbeitenden Klasse ist die Abschaffung jeder Klasse“. (MEW 4, S. 84)

Klasse gemacht! Slave Cubela eröffnet mit seiner Aufsatzsammlung eine erfreulich politische Perspektive auf die aktuelle Weltwirtschaftskrise. „Dank“ dieser erleben wir zwar seit einigen Jahren eine Renaissance der Marxschen Theorie bis in die bürgerlichen Medien hinein, allerdings handelt es sich bei diesem „Marx“ – selbst bei Linken – oft um einen verwissenschaftlichen, politisch kastrierten Marx. Natürlich lässt sich mit der „Kritik der politischen Ökonomie“ von Marx die aktuelle Krise viel besser begreifen als mit jedem bürgerlichen ökonomischen Ansatz, aber nur wenige Theoretiker betrachten aktuell die Krise wie Marx in einer sozialen und politischen Emanzipationsperspektive. Allzu oft geht es auch linken Theoretikern darum, die Krise zu erklären in der Perspektive, sie zu lösen, weniger darum, in der Krise die Möglichkeit einer emanzipativen Aufhebung der Ursachen der Krise, also die Möglichkeit der Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise zu suchen.

Andererseits gibt es inzwischen auch Massen an Veröffentlichungen der weltweiten sozialen und Widerstandsbewegungen; es gibt so viele und lesenswerte Kampfschriften, Traktate und Pamphlete aus den Bewegungen wie schon lange nicht mehr. Nur selten bzw. nur wenigen aber gelingt es, die beiden Momente zusammen zu diskutieren – und wenn dann oft, indem die „objektive“ und „subjektive“ Seite selbst objektivistisch gegenübergestellt

werden. So treten die politische Ökonomie, soziale Bewegungen und ihre Subjekte aber auseinander.

Im Rückgriff auf Marx versucht sich Slave Cubela an einer anderen Perspektive: Die Kritik der politischen Ökonomie und die sozialen Auseinandersetzungen und Proteste sollen zusammen diskutiert und die gegenwärtigen Verhältnisse so historisch eingebettet werden, dass sich der Blick sowohl zurück als auch nach vorne in die Zukunft richtet. Der Theoretiker steht nicht außerhalb dieser Prozesse. Zentral sind für Slave Cubela in diesem Zusammenhang Klassen und ihre Bildungsprozesse.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts schien es in Deutschland so, als ob der Begriff der Klasse zum Begreifen oder auch nur Beschreiben der Gesellschaft in der Wissenschaft – im Vergleich zu den 1970er Jahren – fast vollständig obsolet sei. Kaum jemand sprach noch von Klassen, allenfalls tauchen Klassen auf als Kategorie der Empörung wie in „Zwei-Klassen-Medizin“, „Zwei-Klassen-Justiz“ oder ähnlichem. Dass hier die „quantitative“ Bestimmung den Begriff nicht schärfer machte, sondern ihm im Gegenteil die qualitative, analytische Schärfe nahm, mag als Ausdruck des kollektiven Bewusstseins zu verstehen sein. Gesellschaftliche Ungleichheit in Begriffen von Klasse gedacht war lange – mehr oder weniger – aus der deutschsprachigen Debatte verschwunden.

Inzwischen drängt die gesellschaftliche Entwicklung förmlich dazu, sich wieder mit der Ungleichheit in dieser Gesellschaft zu beschäftigen. Vermehrt sind Studien publiziert worden, die die aktuelle kapitalistische Gesellschaft vermessen in Kategorien von Schichten, mitunter auch Klassen. Nach bestimmten sozialen Indikatoren wie Einkommen, Bildung, Macht werden diese vermessen und festgeschrieben mit dem Anspruch der wissenschaftlichen, empirischen Beschreibung der Gesellschaft. Bewegung oder Veränderung erscheint so nur als quantitatives Schrumpfen der einen und Wachsen der anderen Schicht. Soziale Veränderung wird – wenn überhaupt – begriffen als Durchlässigkeit zwischen den Schichten bzw. Klassen, die in solchen Texten oft synonym verwendet werden. Oder aber Veränderung wird schlicht als Dysfunktionalität verstanden.

Durch die Form der Vermessung und Objektivierung von gesellschaftlichen Verhältnissen wird aber der soziale Inhalt die-

ser Kategorien systematisch verfehlt. Klassen als soziale Prozesse, historische Situiertheit und historische Veränderung sind nicht Thema, in zweierlei Hinsicht: Weder begreifen sich die Forscher selbst als Momente des historischen Prozesses kapitalistischer Produktion, noch ist der Gegenstand historisch und damit als praktisch aufhebbar begriffen. Soziale und politische Konstitutionsprozesse tauchen nicht auf. Ungleichheit wird nur quantitativ begriffen oder als „asymmetrische“ Machtverhältnisse, die insofern unspezifisch erscheinen, als sie nicht systematisch rückbezogen sind auf die qualitative Bestimmung der Gesellschaft. Ihre ökonomische Vorstellung kennt nicht qualitative systematische Ungleichheit.

Dagegen versucht Slave Cubela mit Rückgriff auf die Marxsche Theorie und auf aktuelle theoretische Ansätze diesem Objektivismus zu entgehen und – auch gegen den von Linken wie André Gorz festgestellten „Abschied vom Proletariat“ – an einem Begriff der Klasse festzuhalten, diesen aber im Festhalten nicht zu vergegenständlichen, sondern als Klassenerzeugungsprozess und damit als Klassenkampf in der Perspektive sozialer und politischer Emanzipation zu begreifen.

Dass er sich hierbei auch auf Marx beziehen kann, heißt für Slave Cubela, dass er sich z.B. auch mit der post-operaistischen Kritik an dem Marxschen Klassenbegriff auseinandersetzen muss und zeigen kann, dass der Marxsche Klassenbegriff bei weitem nicht so eindimensional und beschränkt ist, wie von der Kritik unterstellt, dass er aber auf der anderen Seite inhaltlich viel genauer als z.B. die „Multitude“ gesellschaftliche Verhältnisse reflektiert.

Von Marx konnten Slave Cubela und viele sich auf Marx beziehenden Soziologen und Historiker zunächst lernen, dass – im Gegensatz zur bürgerlichen Vorstellung – in der kapitalistischen Ökonomie und damit in der bürgerlichen Gesellschaft die postulierte und in manchen Bereichen auch reale Gleichheit (und Freiheit) der Menschen systematisch und notwendig die qualitative Ungleichheit der Gesellschaft zur Voraussetzung haben, die in der kapitalistischen Produktionssphäre begründet ist.

Es wäre allerdings ökonomistisch, nun zu meinen, dass alleine diese gemeinsame Bestimmung zur Produktionssphäre schon Klassen ausmache. Diese Vorstellung findet sich leider allzu

oft gerade in der Geschichte der Arbeiterbewegung und im Marxismus. Der objektivistische Klassenbegriff z.B. in der Sozialdemokratie und im Leninismus, trennt zunächst die objektive Klassenlage und das subjektive Klassenbewusstsein, um dann die Partei als Vermittler der beiden Momente zu setzen.

Dagegen bezieht sich Slave Cubela auf Sozialhistoriker aus dem angelsächsischen Raum und argumentiert wie diese mit Marx, für den die kollektive Verarbeitung spezifischer Erfahrungen Klasse erst konstituiert: „Die einzelnen Individuen bilden nur insofern eine Klasse, als sie einen gemeinsamen Kampf gegen eine andre Klasse zu führen haben; im Übrigen stehen sie einander selbst in der Konkurrenz wieder feindlich gegenüber.“ (MEW 3, S. 54) Dieser durchaus widersprüchliche Prozess der Klassenkonstitution ist nie abgeschlossen, er kann kurzfristig gelingen oder auch scheitern und ist jeweils historisch konkret zu untersuchen. Dabei sind kollektiven Erfahrungen und deren kulturelle Verarbeitung, institutionelle Möglichkeiten und Hindernisse der jeweiligen unterschiedlichen Gesellschaften im Prozess der Klassenbildung genauso zu berücksichtigen wie die materielle Situation der Menschen. Dies ist das Anliegen von Slave Cubelas hier versammelten Aufsätzen. Es handelt sich im Anschluss an Marx darum, „sich genau Rechenschaft abzulegen über die Strikes, Koalitionen und die anderen Formen, unter welchen die Proletarier vor unseren Augen ihre Organisation als Klasse vollziehen“ (MEW 4, S. 181).

Es ist nicht verwunderlich, dass die meisten dieser Aufsätze in der „Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit – express“ erschienen sind, die diese Perspektive teilt. Auch hier werden „kleine“ Auseinandersetzungen ernst genommen, denn auch der express legt nicht „eine transzendente Gering-schätzung an den Tag“ (ebd.), die Marx von seinen linksradikalen Zeitgenossen genauso kannte wie wir heute, wenn Klassenauseinandersetzung noch nicht gleich in die große Revolution münden. Es geht darum, auch in kleinen, vermeintlich unbedeutenden Auseinandersetzungen die – wie Marx es formuliert – „universelle Seele“ herauszuarbeiten dort, wo die Auseinandersetzungen eine emanzipatorische Perspektive haben. Dies ist auch das Anliegen

von HistorikerInnen wie Beverly Silver, E.P. Thompson u.a., auf die *Slave Cubela* rekurriert.

Es ist nicht die Schwäche, sondern macht im Gegenteil gerade die Stärke dieser Aufsätze und Rezensionen aus, dass sie immer – auch wenn es um historische Analysen geht – einen Gegenwartskern und damit auch Aussagen über eine mögliche Zukunft beinhalten. Hoffnung und Irrtum sind hier kein Mangel sondern notwendige Konsequenz einer offenen Geschichts- und Gegenwartsbetrachtung und deshalb: Einladung zur Diskussion!

Einleitung

Wenn der Titel dieses Buches auf den ersten Blick womöglich als eitles Selbstlob des Autors erscheinen mag, so zeigt er doch – mit einem Augenzwinkern gelesen – gleich, worum es auf den folgenden Seiten dieses Buches geht: nämlich um die Theorie sozialer Klassen in der bürgerlichen Gesellschaft des beginnenden 21. Jahrhunderts. Allein: Eine solche Themenstellung mag im deutschsprachigen Raum überraschen, hat hier doch der soziologische Mainstream mit seinen nivellierten Mittelstands-, Risiko- und Erlebnisgesellschaften über Jahrzehnte hinweg erfolgreich alles daran gesetzt, klassentheoretische Fragestellungen und Debatten an den Rand zu drängen und als „überholt“ zu desavouieren, so dass auch heute alle, die sich dieser Tendenz widersetzen oder gar an der Marxschen Klassentheorie festzuhalten wagen, zunächst unter Orthodoxie- und Dogmatismusverdacht geraten. Darum also die Frage vorweg: Warum beschäftigt mich dieses Thema seit knapp einem Jahrzehnt derart, so dass es zu diesem Buch kam und warum suche ich hierbei immer noch, an das Marxsche Denken anzuknüpfen?

Die Frage ist nicht so einfach, wie es zunächst scheinen mag. Denn weder stand bei mir am Anfang dieses Prozesses ein einschlägiges linksradikales Engagement, noch war diese Akzentsetzung im Rahmen meines Studiums abzusehen, beschäftigten mich doch dort eher erkenntnistheoretische Fragestellungen der Hegelschen und Marxschen Theorie. Wenn ich es also eingehender bedenke, dann sind es insbesondere vier Gründe, die mich auf den folgenden Seiten mehr oder weniger sichtbar treiben.

Erstens: Wenn man davon ausgehen kann, dass vortheorietische Erfahrungen die eigene theoretische Praxis beeinflussen, dann spielt meine Sozialisation in einer Gast-(Lohn-)Arbeiterfamilie in einem zutiefst bürgerlichen Stadtteil von Frankfurt am Main in dieser Hinsicht eine tragende Rolle. Ich kann mich leb-

haft daran erinnern, dass mir die feinen aber auch unfeinen Unterschiede zwischen meinem Elternhaus und dem meiner Freunde als Heranwachsender immer wieder zum Problem wurden. Denn egal, ob es sich um die Kleidung, um Tisch- und Essgewohnheiten, Erziehungsmethoden usw. handelte, ich merkte, dass in meiner Familie vieles „anders“ war und das knabberte sehr an und in mir. Letztlich habe ich es der Ermunterung meines Oberstufenlehrers Kurt Riehl und dem von ihm geschätzten Pier Paolo Pasolini zu verdanken, dass es mir gelang, jenen Trotz zu entwickeln, der über die Zeit gesehen nötig war, um diese Erfahrungen aufzugreifen und zu versuchen, sie gegen den Zeitgeist klassentheoretisch zu verarbeiten. Wie mir dies gelungen ist und ob es nicht auch andere Wege gegeben hätte, sei dahingestellt. Mit Gewissheit kann ich aber sagen, dass die folgenden Aufsätze auch entstanden sind, weil mir die gerade auch in der Linken weit verbreitete Rede vom „Ende des Proletariats“ (André Gorz) zunächst aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen nie einleuchtete.¹

Dass ich mich quasi parallel zu diesen persönlichen Zweifeln am Ende der Klassentheorie genauer mit der Marxschen Theorie auseinanderzusetzen begann, dafür sorgte wiederum die Begegnung mit jener Gruppe kritischer „MarxologInnen“ an der Frankfurter Goethe-Universität, denen ich sowohl für meine gesellschaftstheoretischen Einsichten aber auch persönlich sehr, sehr viel verdanke. Denn, egal ob es sich um Annett Bargholz, Jürgen Behre, Hans-Joachim Blank, Diethard Behrens, Thomas Gehrig, Kornelia Hafner, Said Hosseini, Kirsten Huckenbeck oder Nadja Rakowitz handelt – jede und jeder von ihnen hat mit dafür gesorgt, dass mein zunächst erkenntnistheoretisches Anfangsinteresse am Kritikbegriff der Marxschen Theorie nie zur schnellen

1 Zu den wichtigen persönlichen Erfahrungen, die diese Aufsätze außerdem ermöglicht haben, zählt für mich auch, dass ich meine klassentheoretischen Überlegungen stets mit „fachfremden“, politisch anders denkenden, persönlichen Freunden diskutieren konnte und dabei häufig erlebt habe, dass deren frischer Blick „von außen“ mir weiter geholfen hat. Dafür geht mein besonderer Dank an: Christian Becker, Holger Bertsch, Franziska Blendin, Petra Decher-Zimmermann, Tanja Fondel, Norbert Göbelsmann, Henning Jäkel, Volker Kirst, Khac Dung-Ly, Kemal Piskin, Niels Tiedtke, Marc Tinger und Mario Wolf.

Antwort gerann, sondern dass ich nach meinem Studium auch merkte, wie aktuell die Marxsche Klassentheorie immer noch sein konnte, wenn man sie denn neugierig, ohne die vielen Vorurteile und immer auch mit Beachtung der philosophischen Reflexionshorizonte, die in ihr verborgen sind, liest. Entsprechend ist dieser Diskussionszusammenhang der zweite Faktor, der dieses Buch geprägt hat, denn durch ihn war es für mich möglich, im Anschluss an Marx denken zu lernen und dabei den vielen orthodoxen Pfaden der Interpretation zu entgehen, die aus Marx den Marxismus machten und entsprechend aus der Marxschen Klassentheorie eine erstarrte Schablone. Und deshalb hoffe ich sehr, dass die Leser dieses Buches dem hier präsentierten Marx seine lebendige, kritische Vielschichtigkeit anmerken!

Allein: Wenn ich eben im „Anschluss an Marx“ schreibe, dann ist damit auch gesagt, dass neben Marx in diesem Buch einer Vielzahl anderer AutorInnen eine besondere Bedeutung zukommt. Gerade im angelsächsischen und französischen Wissenschaftsbetrieb hat es bis in die Gegenwart hinein immer wieder bemerkenswerte klassentheoretische Fortführungen des Marxschen Denkens gegeben, die mir zeigten, wie sehr doch die deutschsprachige klassentheoretische Einöde ein Sonderweg ist und wie erhellend Klassen- und Klassenkampftheorie² auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und Anfang des 21. Jahrhunderts noch sein kann. Wenn darum also in den folgenden Aufsätzen unter anderem die kritische Auseinandersetzung mit Büchern von Edward P. Thompson, Beverly Silver, Francis Fox Piven, Richard A. Cloward, Stéphane Beaud, Michel Pialoux und Mike Davis zentral ist, so ist es mein neugieriger Blick über die klassentheoretisch eher biederen deutschen Debatten hinaus, der den dritten Faktor darstellt,

- 2 Diese Verknüpfung von Klassen- und Klassenkampftheorie ist etwas, was im deutschsprachigen Raum in reflektiert-avancierter Form selten vorkommt. Dabei wurde die Klassenkampftheorie durch bürgerliche Autoren geprägt (vgl. in diesem Band „Klassenkampf ohne Marx!“). Und welche Ironie, dass das Bürgertum gegenwärtig im sog. Neoliberalismus an diese eigene Denk- und Praxistradition klassenbewusst anknüpft, während viele Linke – vermeintlich politisch korrekt – eigene kritische Reflexionshorizonte- und Traditionen aufgeben statt diese mit theoretischer Neugier und Phantasie fortzuentwickeln.

der zu dem vorliegenden Buch geführt hat.³ Wobei sogleich hinzuzufügen ist, dass diese Blicke stets durch Kirsten Huckenbeck, die Chefredakteurin der Frankfurter Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit „express“, besonders ermutigt wurden. Und so war es nicht nur die logische Folge, dass die meisten der folgenden Artikel im „express“ ihre erste Veröffentlichung fanden. Zugleich ging mit diesen Veröffentlichungen immer auch meine Hoffnung einher, dass insbesondere für die Restbestände der Betriebs- und Gewerkschaftslinken meine klassentheoretischen Reflexionen weiterhin auch eine praktische Bedeutung beinhalten könnten.

Damit komme ich schließlich zum vierten und letzten Faktor, der die folgenden Seiten wesentlich geprägt hat, der neuen oder genauer der erneuten Unberechenbarkeit der bürgerlichen Gesellschaft. Denn konnte man bis 2008 den Verhältnissen in den großen Industrieländern eine jahrzehntelange Stabilität nicht absprechen, so dass dort Klassenbewegungen und Klassenkämpfe von unten nur noch begrenzt und wenn dann ab den 1980er Jahren als Abwehrkämpfe geführt wurden, so deutete der Beinahezusammenbruch des globalen Finanzsystems 2008 an, wie schnell und wie abrupt eine Weltwirtschaftskrise und damit auch eine ungeheure Verschärfung der Klassenverhältnisse in den globalen Zentren der bürgerlichen Gesellschaft möglich geworden ist. Und auch wenn ich mit E.P. Thompson der Ansicht bin, dass Klassen durch die kollektive Praxis der Individuen über längere Zeit „gemacht“ werden, so schließt dies für mich (wie für Thompson) allerdings keineswegs die Frage aus, welche Bedingungen solche Klassenbildungsprozesse befördern und welche nicht. Entsprechend warf das Jahr 2008 eine ganze Reihe von Fragen auf. Insbesondere: Wenn es inzwischen denkbar geworden ist, dass sich die sozialen Bedingungen der Gegenwartsgesellschaft abrupt extrem verschlechtern können, welche Folgen hat das für deren Klassen-

3 Innerhalb des deutschsprachigen Raums gibt es in Sachen Klassentheorie selbstverständlich eine ganze Reihe von Unentwegter, denen die folgenden Betrachtungen wichtige Impulse verdanken. Dabei geht mein besonderer Dank an Martin Birkner, Bernhard Dorfer, Christian Frings, Robert Foltin, Gerhard Hanloser, Michael Hinz, Stefanie Hürtgen, Michael Heinrich und last but not least Karl Reitter.